

## Wenn Worte aus der Mode kommen ...

... und doch bleiben. Gedanken zum Monatsspruch Juni

*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen (Apostelgeschichte 5,29).*

Okay, damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet, aber vermutlich nur, weil wir ein anderes Haustier haben. Als ich unter pixabay.com nach einem guten Foto für diese Seite suchte und das Stichwort „Gehorsam“ eingab, erschienen praktisch nur Fotos von Hunden. Und ich erinnerte mich an den Schäferhund, der vor über 30 Jahren (vermutlich aus Gehorsam) das Muster seiner Zähne in meinem Hinterteil hinterlassen wollte. Ich war ihm und dem Wohnwagen, den er bewachen sollte, wohl zu nahe gekommen.

Gehorsam ist ein Wort, das meinem Eindruck nach ein wenig aus der Mode gekommen ist. Das mag damit zusammenhängen, dass wir 2021 andere Erziehungsstile pflegen als z.B. 1941; oder damit, dass wir infolge der beiden Weltkriege sensibler geworden sind für todbringende Strukturen von Befehl und Gehorsam; oder innerkirchlich vielleicht auch damit, dass sich unser Gottesbild gewandelt hat.

Doch ganz unabhängig von diesen möglichen Entwicklungen: Gehorsam, also das Folge-Leisten, bestimmt tagaus tagein unseren Alltag. Wir halten uns in der Regel freiwillig, unbemerkt und mit guten Gründen an zahllose Ge- und Verbote, und wir denken auch nicht groß darüber nach.

Die lange Ausnahme-Phase der Corona-Pandemie hat nun für Gesellschaften aller Kulturkreise schier endlos lange Zeiten des zusätzlichen Gehorsam-Übens heraufbeschworen. Und das scheint auf Dauer vor allem diejenigen Kulturen schwerer zu belasten, die es nicht mehr gewohnt sind, dass Obrigkeiten bis ins Detail vorschreiben, was erlaubt ist und was nicht — und dies dann auch noch mit Härte überwachen und verfolgen.

Nicht wenige, die in freiheitlichen Demokratien leben, fürchten die Rückkehr obrigkeitsstaatlicher Zustände (ich selbst übrigens überhaupt nicht; was dies betrifft, bin ich sehr gelassen). Und die Frage wird im Parlament und auf der Straße heiß bis hitzig

diskutiert, wie viel Gehorsam sein muss und wie viel Freiheit sein darf.

Gehorsam und Freiheit, zwei wirklich „große“ Begriffe menschlichen Daseins, bekommen im Lichte der biblischen Überlieferung noch einmal eine andere Note.

Die Menschen der Bibel gehen davon aus, dass die Regeln, an die sie sich von Gott her halten wollen, nicht wie Befehle eines Despoten sind, die Kadavergehorsam fordern und das Fallbeil als Strafe androhen. Gottes Lebensregeln sind Geschenke einer Macht, die ihren Geschöpfen voller Liebe zugewandt ist. Gottes Lebensregeln sind gute Wegmarken (= Gebote) auf dem Weg zu gelingenden Beziehungen (= Freiheit).

Darum formulieren etwa die Zehn Gebote keine Ansprüche, sondern laden zum Verzicht ein: töte nicht, klaue nicht, schütze die Ehe oder den guten Ruf anderer, neide nicht ... Freiheit wächst nicht, wenn ich sie alleine als mein individuelles Recht lautstark einfordere, sondern wenn ich mich von Gott in liebevoller Beziehung zu meinen Mitmenschen gesetzt sehe.

Und so ist Gehorsam gegen Gott etwas ganz Anderes als das, was wir landläufig unter Gehorsam verstehen. Gehorsam gegen Gott ist im biblischen Sinne immer die Annahme eines Geschenkes, das, recht gebraucht, Menschen befreit.

Ihr



## juni 2021



Pfarrer Daniel Wanke

### und noch mehr juni Hätten Sie's gewusst?

- 1.6.1926: Norma Jeane Baker alias Marilyn Monroe wird in Los Angeles geboren († am 5.8.1962 ebenda)
- 5.6.754 (oder 755): Bonifatius, „Apostel der Deutschen“, kommt in Friesland gewaltsam ums Leben
- 3.6.: Tag des Meeres (seit dem UN-Erdgipfel 1992 in Rio de Janeiro)
- 10.6.2021: Ringförmige Sonnenfinsternis, sichtbar von 09.12-14.11 Uhr
- 24.6.: Tag der Geburt Johannes des Täufers (woher die Johannisbeeren ihren Namen haben)
- 25.6.1530: Veröffentlichung des Ausburgischen Bekenntnisses (Confessio Augustana) durch die Lutheraner auf dem Ausburger Reichstag
- 26.6.1945: Gründung der Vereinten Nationen



## kontakte

### Im Pfarramt

**Pfarrer: Dr. Daniel Wanke**

Tel.: 723 48 54

mobil: 0151 423 84 765

email: daniel.wanke@elkb.de

Zeiten zum Gespräch nach Vereinbarung

Büro: Eichenstraße 9, 90768 Fürth

**Sekretärin: Christine Brinkhaus**

Di. 10.00 Uhr - 13.00 Uhr

Mi. 15.00 Uhr - 17.00 Uhr

Fr. 9.00 Uhr - 12.00 Uhr

(In den Schulferien geänderte Zeiten)

Tel.: 723 48 54

Fax: 972 57 80

email: pfarramt.lukas.fue@elkb.de

www.lukasgemeinde-fuerberg.de

### Weitere Mitarbeitende (Tel.Nr.)

**Vertrauensperson des Kirchenvorstands:**

Till Mößner

**Mesnerin:**

Corina Welker

**Organist/in:**

Ute Werner

Walter Schatschneider

**Kirchenpflegerin:**

Renate Knauer

**Bankverbindung (für Spenden):**

IBAN: DE59 7625 0000 0380 0901 83

BIC: BYLADEM1SFU (Spk Fürth)

**Diakonie Fürth**

Königswarterstr. 56-60

90762 Fürth

Tel.: 0911 749 33-0

zentrale@diakonie-fuerth.de

**Telefonseelsorge (kostenfrei)**

0800 - 111 0 111

0800 - 111 0 222

### Impressum

Herausgeberin: Evang.-Luth. Lukas-Gemeinde Fürth Ober- und Unterfürberg

Redaktionsteam: Dr. D. Wanke (V.i.S.d.P.), A. Giehl, R. Gugel, A. Knauer, D. Lindner, St. Thumm

Bildnachweis: Seite 5 oben: privat D. Wanke; Seite

6: Lukas-Gemeinde; Seite 7: privat U. Werner; Seite

8 oben: privat D. Wanke; S. 8 Mitte rechts: www.

kirche-mit-kindern.de; alle übrigen frei nutzbar von pixabay.de.

## 25 Jahre Selbstständigkeit der Lukas-Gemeinde

Inge Schmidtner erzählt von den Anfängen des Gemeindelebens in Fürberg

Ich bin eine Oberfürbergerin, die mit Ausnahme von ein paar Jahren Exil immer hier zuhause war.

Im Jahr 1945/46 wurde ich eingeschult. Zur Schule und zur Kirche ging es nach Burgfarnbach. Dort lebte Erich Ruff, ein sehr engagierter Mann. Bei Wind und Wetter kam er mit dem Fahrrad nach Oberfürberg, um zum Kindergottesdienst einzuladen. Die Familien Peter und Roth öffneten abwechselnd dafür ihre Wohnstuben. Das waren die allerersten Anfänge kirchlichen Lebens in Fürberg.

Um 1950 kam dann ein sehr weitsichtiger Pfarrer nach Burgfarnbach, Pfarrer Kühn. Er fand, es müssten doch auch Gottesdienste für Erwachsene stattfinden. Der Rektor der neuen Adalbert-

Stifter-Schule an der Heilstättenstraße, Herr Stürmer, öffnete die Schulhaustür für die Gemeinde, so dass erst 14-tägig, später dann wöchentlich Gottesdienste und Kindergottesdienste in einem der Klassenzimmer stattfinden konnten.

Als ich aus den Kinderschuhen raus war, fing ich selbst an, den Kindergottesdienst zu übernehmen. Aus dem Waldheim Sonnenland kamen damals bis zu 50 Kinder mit ihren Betreuern. Wir blieben im Anschluss immer noch bis zum Mittag und hielten, man würde heute sagen – Jungschar.

Pfarrer Kühn aber fand, das alles reicht nicht. Er lud in den Saal Kirschbaum in Unterfürberg zu Gemeindeabenden ein und entwickelte seine Ideen vom eigenständigen Gemeindeleben.

Unterdessen heiratete ich und zog für fünf Jahre weg aus Fürberg. Herta Scherzer übernahm es, die angefangenen Aufgaben weiterzuführen. Sie verfügte später über einen VW-Käfer und brachte die Unterfürberger mit zum Gottesdienst.

Wieder kam ein neuer Pfarrer nach Burgfarnbach, und die heutige neue Adalbert-Stifter-Schule entstand. Man wollte in

Fürberg dann auch endlich Nägel mit Köpfen machen und plante den Bau eines Gemeindehauses. Ein Glück, dass Frau Egelseer ihr Grundstück für die Kirche zur Verfügung stellte. Inzwischen wohnte ich nebenan und konnte zuschauen, wie in zwei Tagen das Gemeindehaus aufgerichtet wurde.

Wir waren natürlich stolz, dass wir nun unsere eigene Kirche hatten. Das Gemeindeleben wuchs. Die Pfarrer und Vikare wechselten des Öfteren, und in Oberfürberg waren die häufigen Vakanzen zu spüren.

Wir lieben uns aber nicht entmutigen. Wir setzten unseren ganzen Ehrgeiz daran, damit unsere Gemeinde weiter Bestand hatte. Wir feierten später dann den Gottesdienst zur Verselbstständigung, aber haben

Sie nicht auch den Eindruck: selbstständig und selbstbewusst war unsere Fürberger Gemeinde schon immer!

Als die Stadt Fürth die benachbarte Pumpstation mit Feuerwehrrhäuschen aufgab, konnten die Fürberger dieses Grundstück erwerben und die dringend benötigten Jugendräume für die unterschiedlichsten Gruppen einrichten. Die Jugendgruppe von Pfarrer Hirschmann und einige Erwachsene werkten was das Zeug hielt, die Frauen brachten Brotzeiten, tapezierten und putzten das Haus. Zu guter Letzt gruben sie auch noch den ganzen Garten um. Teamgeist war nicht nur angesagt, er war zu sehen und zu spüren.

Und damit bin ich schon in der jüngeren Vergangenheit! Viele haben es selbst miterlebt. Unter Pfarrer Väth und Herrn Scholz, dem damaligen Kirchenvorstand, entstand die Idee für ein neues Kirchengemeindezentrum. Sie sehen: die Fürberger Gemeinde hat sich immer weiterentwickelt, und dafür sind wir dankbar.

Dass es auch in Zukunft weitergeht, dürfen wir im Vertrauen darauf hoffen, dass der Herr seine Kirche nicht im Stich lässt.



Der Vorgängerbau unseres heutigen Kirchen-Gemeinde-Zentrums

## „Mein Gott, ich möchte zu Hause sein“

Unsere Organistin Ute Werner erzählt von ihren Heimatorten

Ute hatte in Südosteuropa ihre Kindheit verbracht. Nun sitzt sie im April 1970, zusammen mit ihren Eltern und ihrem Bruder, im Flugzeug. Endlich, nach langem Warten und vielen Repressalien, dürfen sie als Volksdeutsche in die Bundesrepublik einreisen. Die Reise ging von Hermannstadt/Rumänien nach Nürnberg. Wir hatten uns sehr auf diesen Moment gefreut, aber die Ernüchterung war groß. Man fragte uns hier: „Wieso könnt ihr als Rumänen so gut deutsch sprechen?“ Komisch, dachte ich, in Rumänien sagte man uns: „Ihr seid in unserem Land und müsst jetzt rumänisch sprechen.“

Wo lag eigentlich das Problem – wer waren wir eigentlich, was waren wir?

Mein Vater bekam Gott sei Dank einen guten Posten in einer großen Firma. Schließlich kamen wir hier mit fast nichts an und wollten möglichst schnell wieder ein normales Leben führen. Er erzählte uns traurig, wie sein erster Arbeitstag verlief. Sie sagten hinter seinem Rücken, aber dennoch gut hörbar: „Jetzt kommt dieser scheiß Ausländer her und wird gleich unser Chef.“

Dieses neunjährige Kind, dass eigentlich die Heimat gar nicht verlassen wollte, war vor den Kopf gestoßen. Warum wollten die Eltern unbedingt auswandern? Wir wohnten in Hermannstadt in einem Mehrgenerationenhaus, das zwar nicht sehr groß war, aber jeder hatte seinen Platz gefunden. Die Eltern, ich, der Bruder, die Uroma, der geliebte Großvater, der immer Zeit für mich hatte, und die Cousins mit ihren Eltern. Im Garten konnten wir herrlich spielen, auf Bäume klettern, die Hühner füttern oder die Hasen streicheln, und keiner stellte dumme Fragen. „Ich will zurück nach Hause, Mama, diese Leute hier sind unfreundlich und kinderfeindlich, warum stellen sie so komische Fragen?“

Als ich dann in die Schule kam, merkte ich nach einer Eingewöhnungszeit, dass „diese Leute“ gar nicht so unfreundlich waren. Wir lernten uns kennen und stellten fest, dass wir gar nicht so verschieden waren, wie wir anfangs dachten. Auch die typisch siebenbürgische Gastfreundschaft meiner Eltern verhalf uns dazu, dass die Leute immer wie-

der gern zu uns nach Hause kamen. Und so fanden wir schließlich Freunde.

Vielleicht fragen Sie sich, warum diese Rumäniendeutschen diesen schmerzlichen Abschied von der Heimat und einen schwierigen Empfang in Deutschland auf sich nahmen? Das Gedicht eines siebenbürgischen Schriftstellers drückt unsere Motive treffend aus:

*„Mein Gott, ich muss von zu Hause gehen, sie nahmen mir meine Geschichte, / sie nahmen mir die Freiheit und zwängten mich in den Kerker. / Mein Gott, ich möchte zu Hause sein mit Menschen, die reden und glauben wie ich.“*



Unsere Organistin Ute Werner verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Siebenbürgen

*„Sie nahmen mir meine Geschichte“*, eine Geschichte, die schon im 12. Jh. begann. Zur Sicherung der Grenzgebiete Ungarns und Europas wurden vom damaligen König, Geisa II., deutsche Siedler angeworben. Außerdem sollten sie die Wirtschaft beleben. Die deutschen Werte, wie Tapferkeit, Fleiß und Zuverlässigkeit waren hier gefragt.

Die Zeiten für die freiheitsliebenden Siebenbürger änderte sich schlagartig, mit dem Ende des 2. Weltkrieges. Im ganzen Ostblock fiel der „Eiserne Vorhang“. Ein Volk, das Jahrhunderte in Freiheit gelebt hatte, fand sich plötzlich im Gefängnis des Kommunismus wieder. *„Sie nahmen mir die Freiheit“*.

Ein anderer Grund war, dass viele Übergriffe wie z.B. Enteignungen auf die deutsche Minderheit seitens der Kommunisten passierten. Außerdem wurden alle Bürger des Landes, nicht nur die Deutschen, der kommunistischen Gehirnwäsche („politischer Bildung“) unterzogen. Tägliche Bespitzelung durch die rumänische Geheimpolizei, Arbeitsverlust bei Ausreisewilligen und das Verbot, seinem evangelischen Glauben nachzugehen, waren an der Tagesordnung. *„Sie zwängten uns in einen Kerker“*.

Kein Wunder, dass wir all dem entfliehen wollten. Wir wollten wieder frei sein wie all die Jahrhunderte zuvor und wünschten uns, in einem demokratischen Rechtsstaat zu leben. In Deutschland angekommen, lernten wir die Freiheit hier sehr zu schätzen. Die Gräueltaten Hitlers waren sehr stark mitverantwortlich für die schlimme Lage der Deutschen in den Ostgebieten. Deshalb hat sich die Bundesrepublik 1949 dazu verpflichtet, diese Spätaussiedler aufzunehmen und im Rahmen der Wiedergutmachung bei der Eingliederung zu unterstützen und als gleichberechtigte deutsche Staatsbürger zu integrieren. Dazu zählte auch unsere Familie.

Die Aufnahme und Integration von mehr als 15 Millionen deutscher Vertriebenen und Spätaussiedler gilt als eine der größten Leistungen der Bundesrepublik und der einzelnen Kommunen, und dafür sind wir sehr dankbar!

Aber trotz unserer deutschen Muttersprache war die Integration für uns nicht einfach. Es war ein schmerzlicher Prozess, alles in der alten Heimat zurückzulassen und hier ganz neu anzufangen. Integration setzt Identität voraus, und zwar die Besinnung auf die eigenen Werte. Der Zusammenhalt unter Siebenbürgern, zumindest bei meinen Eltern, ist groß, auch die Treue, der Fleiß und die Gastfreundschaft.

Die Siebenbürger haben zwar ihre Heimat verloren, aber sie haben sich selber nicht verloren. Sie hielten fest an ihrer Kultur, ihren Werten und ihrem evangelischen Glauben. Abschließend kann ich sagen, dass unsere Integration gelungen ist.

## freud & leid

Taufen

Beerdigungen



## veranstaltungen

Montag, 31. Mai, 19.00 Uhr  
Redaktionsteam Monatsgruß

Freitag, 4. Juni, 16.00 Uhr  
Konfi-Kurs (Jg. 20/21)

Mittwoch, 9. Juni, 19.00 Uhr  
Sitzung des Kirchenvorstands

Freitag, 18. Juni, 15.30 Uhr  
Konfi-Kurs (Jg. 21/22)

Freitag, 2. Juli, 16.00 Uhr  
Konfi-Kurs (Jg. 21/22)


Freitag, 2. Juli, 16.00-20.00 Uhr  
Diakonie-Kurs „Letzte Hilfe“ (s. rechts)


### Sammlung im Juni: Evangelische Jugendarbeit in Bayern

Bitte informieren Sie sich auf der Homepage, im Schaukasten oder im Büro über kurzfristige Änderungen von Terminen, insbesondere wegen der Corona-Beschränkungen oder -Lockerungen (das wäre ja mal was)!

### Folgen Sie uns:

<https://www.lukasgemeinde-fuerberg.de/>

 @lukasgemeindefuerth (<https://www.instagram.com/lukasgemeindefuerth/>)

 Lukas-Gemeinde Fürth (<https://www.facebook.com/lukasgemeinde.fuerth>)



## Gottesdienste & Andachten im Juni

Die Gottesdienste sind Kurzgottesdienste (Maskenpflicht)

Sonntag 6. Juni – 1. Sonntag nach Trinitatis  
9.30 Uhr Gottesdienst (Pfr.in Eva Siemoneit-Wanke)  
Kollekte: eigene Gemeinde  
11.00 Uhr Kinder- & Familiengottesdienst (Team)



Sonntag 13. Juni – 2. Sonntag nach Trinitatis  
9.30 Uhr Gottesdienst (Pfr.in Almut Heineken)  
Kollekte: Lutherischer Weltbund

Sonntag 20. Juni – 3. Sonntag nach Trinitatis  
9.30 Uhr Gottesdienst (Pfr. Daniel Wanke)  
Kollekte: eigene Gemeinde

Sonntag 27. Juni – 4. Sonntag nach Trinitatis  
19.00 Uhr Konfi-Based Gottesdienst am Abend für die ganze Gemeinde (Konfis & Pfr. Daniel Wanke)  
Kollekte: eigene Gemeinde

Sonntag 4. Juli – 5. Sonntag nach Trinitatis  
9.30 Uhr Gottesdienst mit Abendmahl\* (Pfr. Daniel Wanke)  
Silberne Konfirmation  
Kollekte: 1+1 – Mit Arbeitslosen teilen



\*Über die Feier des Abendmahls entscheidet der Kirchenvorstand in Abhängigkeit von der Corona-Lage

## Umsorgen von Sterbenden: „Letzte-Hilfe-Kurs“

Diakonie-Kurs will Berührungängste abbauen und Basiswissen vermitteln

Sterben tut jeder - darüber sprechen keiner gerne. Die Diakonie Fürth bietet gegen diese Sprachlosigkeit den Kurs „Letzte Hilfe“ an. Zielgruppe sind alle Interessierten, die erfahren und in geschütztem Rahmen darüber reden möchten, was sie für ihre Angehörigen am Ende des Lebens tun können. Sandra Höchsmann, bei der Diakonie Fürth für den Bereich „Palliative Care“ zuständig, erklärt: „Der Kurs will Berührungängste abzubauen und in einfacher Weise vermitteln, was wichtig ist zu wissen für den Umgang mit Sterbenden.“

Besprochen werden vier Themenbereiche: „Sterben ist ein Teil des Lebens“, „Vorsorgen und entscheiden“, „Körperliche, psychische, soziale und existenzielle Nöte“ und „Abschied nehmen vom Leben“.

Thematisiert werden darüber hinaus auch die Zeit nach dem Tod und die Vielzahl an Fragen, die damit einhergehen: Welche Bestattungsmöglichkeiten gibt es? Was kann Trauernden helfen? Referenten sind Diakon

Stefan Meyer, Leiter der Hospizakademie Nürnberg, und Diakon Dirk Münch, Vorsitzender des Hospiz-Teams Nürnberg.

**Der nächste „Letzte Hilfe“-Kurse findet am 2. Juli 2021 von 16.00 bis 20.00 Uhr im Gemeindezentrum der Lukas-Kirche statt. Anmeldung bis 22. Juni 2021** (vorbehaltlich der am Tag geltenden Corona-Regelungen sowie unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln und Maskenpflicht). **Zusätzlich wird ein Online-Kurs am 8. Juli 2021 von 17.00 bis 21.00 Uhr via Zoom in Kooperation mit der Hospizakademie Nürnberg angeboten. Anmeldung bis 28. Juni 2021.**

Anmeldung und Information: Sandra Höchsmann, T 0911 749 33-11, [sandra.hoehschmann@diakonie-fuerth.de](mailto:sandra.hoehschmann@diakonie-fuerth.de). Die Kursgebühr beträgt 20 Euro.